

Kritisch angemerkt

Wie die Überschrift schon aussagt will ich zum kritischen Hinterfragen anregen ohne Antworten zu geben oder meine eigene Meinung zu äußern.

Ich hatte als JU Novizin das große Glück unseren Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß persönlich auf zwei Parteitagen zu erleben. Seine Ausstrahlung bestätigte mein Engagement für diese Partei und eine Klassenfahrt nach Moskau bestätigte meinen Einsatz für „Freiheit statt Sozialismus“.

Lassen Sie mich deshalb diesmal versuchen zu reflektieren, was würde wohl unser ehemaliger Ministerpräsident an dessen 100. Geburtstag wir in dieser Ausgabe erinnern, zu den heutigen politischen Geschehnissen sagen?

Sein Bayern wird in diesen Tagen überannt. Das, was wir heute erleben ist eine Invasion

Würde er seine Nachfolger loben oder würde er ein totales Politikversagen konstatieren? Würde er gar glauben wir leben in einem Gottesstaat, in dem ein protestantischen Pastor aus der ehemaligen DDR Bundespräsident ist und eine FDJ Funktionärin und Pastorentochter Bundeskanzlerin ist?

Was würde er dazu sagen, daß eben dieser Pastor, die als Folge der Niederlage im 2. Weltkrieg Heimatvertriebenen Deutschen mit den Armuts- und Kriegsflüchtlingen von heute gleichsetzt?

Damals verloren diese Menschen Hab und Gut und ihre Heimat, weil diese Gebiete von den Siegermächten erobert worden waren. Deutsche Staatsbürger (zu dieser Zeit überwiegend Frauen mit kleinen Kindern und alte Menschen, da die Männer noch im Krieg, in Kriegsgefangenschaft oder gefallen waren) wurden in andere deutsche Gebiete zu Fuß, mit Handwagen oder mit Viehwagons in teilweise wochenlangen Trecks umgesiedelt, auch dabei verloren viele ausgehungerte, erschöpfte und kranke Menschen ihr Leben. In den westlichen Bundesländern wurden sie von der ansässigen, ebenfalls kriegsgebeutelten, Bevölkerung nicht nur mit Begeisterung empfangen.

Kostenlose Verpflegung, Unterkunft und Taschengeld: Fehlanzeige!

Integrationsbeauftragte (Schlesier in Bayern): Fehlanzeige!

Psychologen für die traumatisierten Vertriebenen oder die Mütter mit den Kindern, die die amerikanischen Bombennächte in den Luftschutzkellern in München überstanden haben: Fehlanzeige!

Heute wird uns von den Links dominierten Medien weiß gemacht ein Militärdienstflüchtling aus Eritrea ist mit einem Heimatvertriebenen Deutschen des 2. Weltkriegs gleichzusetzen???

Diese Menschen hatten von Geburt ein Bleiberecht in Deutschland als deutsche Staatsbürger, anerkannte Asylanten genießen laut Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland nur ein temporäres Aufenthaltsrecht, bis die Asylgründe in ihrem Heimatland wegfallen.

Was würde Strauß dazu sagen, daß die

von deutschen Staatsbürgern gewählten Volksvertreter auf allen Ebenen weit größere Solidarität mit Flüchtlingen aus aller Welt zeigen, als mit den eigenen Bürgern.

Für Leukämiekranke wird zu Spenden aufgerufen, weil der Staat nicht ausreichend Geld für die Suche nach geeigneten Spendern zur Verfügung stellt. Der Fall eines jungen Mannes, der in Amerika behandelt werden musste, geisterte durch die Presse, auch hier war eine Behandlung nur Dank Spenden möglich. Die Aktion „Licht ins Dunkel“ stellt immer wieder Schicksale von älteren Menschen vor, die sich teilweise nicht einmal die Zuzahlung zu wichtigen Medikamenten oder gar Masagen leisten können, geschweige denn irgendeinen kleinen „Luxus“ zum Essen. Alleinerziehende Mütter wissen teilweise nicht wie sie über die Runden kommen

sollen und ihren Kindern zumindest eine gewisse „Normalität“ bieten können.

Würde Franz Josef Strauß diese Entwicklungen für gut heißen? Oder würde er die gewählten Volksvertreter zu „unseren“ Armen schicken, damit sie ihnen in die Augen sehen, wenn sie sagen, wir haben leider keine zusätzlichen Gelder für unsere Bedürftige, denn wir sind solidarisch mit der Welt und wir müssen erst die Armut der Welt lindern, bevor wir etwas für unsere eigenen Bürger tun.

Ich fürchte unser geschätzter Franz Josef Strauß wäre traurig und würde seinem Wahlspruch:

„Dankbar rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts“ treu bleiben und die Probleme anpacken.

Dr. Sylvia Boher